Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., August 11. 1858.

Volks Staats-Ernennungen.

Für Supreme-Richter:

John M. Read,

von Philadelphia.

Für Canal-Commißioner:

William E. Frazer,

von Fayette Caunty.

Der Tariff.—Unsere Gegner.

Daß es den Lieders unserer Gegenparthei sehr leid ist, daß das Volk im Allgemeinen, in den nördlichen Staaten, einen beschützenden Tariff wünscht, zeigt seit einigen Wochen ihr Betragen nur zu deutlich,—denn manche dieser elenden Geschöpfe suchen das Volk dadurch zu hintergehen, daß sie demselben vorlügen, die Republikaner hätten den Tariff von 1846 aufgehoben,—andere, ihre Parthei sei auch für einen Revenue Tariff—und dann wieder andere, ein beschützender Tariff sei aus dem Politischen zurückgezogen, indem die Volks-Convention zu Harrisburg einen Beschluß, auch nur für einen Revenue Tariff paßirt habe—und setzen dann mit einem stählernen Gesichte auf eine freche Weise hinzu, daß dies ein Grundsatz der demokratischen Parthei sei, u. s. w.

Well, wir wollen nun sehen, wie sich diese Dinge dann eigentlich verhalten: Die Behauptung daß die Republikaner den Tariff von 1846 aufgehoben hätten, wird niemand glauben der noch seine gesunde Vernunft hat—denn wie es möglich für die Republikaner wäre, wenn der Schatzamt-Secretär, der President, der Senat und das Haus gegen dieselbe ist, dies zu bezwecken, dies wird doch gewiß Niemand begreifen können. Wäre dem aber auch so, so würden wir uns auch nicht einmal einen Schneller des Fingers darum bekümmern, denn die so hart drückenden Zeiten haben ihr Entstehen nicht allein darin daß der Tariff von 1846 widerrufen wurde, sondern hauptsächlich nach und nach in der Zerstörung desjenigen von 1842—welchem auch gewiß Niemand der ehrlich ist widersprechen wird.—Daß die Loko Foko Parthei für einen Revenue Tariff ist, ist, wie jeder der den Lauf der Dinge genau beobachtet, eine Erdichtung, die auch nicht einen Schatten von Wahrheit an sich trägt. Der große Haufe der Loko Foko Parthei, oder woher ihre Gewalt kommt, ist in den südlichen Sclaven-Staaten, und daß der Süden für freien Handel ist, und dafür ist, die Ausgaben unserer National-Regierung durch direkte Taxirung aufzumachen, ist eine unumstößliche Thatsache. Im Norden suchen die Loko Foko Lieders ihre Freunde aber zu humbuggen und zu belügen, und dies haben sie schon in verschiedenen Fällen früher gethan,—und bemühen sie bei jeder Gelegenheit weiß zu machen, auch sie seien für einen Revenue Tariff. Gesetzt nun sie seien es, (aber sie sind es nicht) was würde es das Volk dann nützen, den südlichen Freihändler und den bestochenen nördlichen Aemterjäger die Gewalt fernerhin in den Händen zu laßen, indem es doch klar am Tage liegt, daß wir unter ihnen sicher niemals weder einen Revenue noch einen beschützenden Tariff erhalten werden. Ist es daher nicht mehr als Thorheit, für irgend einen Tariffmann, den Winken der Loko Foko Lieders zu folgen, und auf die Seite unserer Gegner, gegen sich selbst und gegen seine Kinder zu stimmen?—Daß unsere Gegenparthei, als Parthei, selbst gegen einen Revenue Tariff ist, liegt so klar am Tage, als die helle Sonne ist—und warum? Weil sie ja die ganze Gewalt in Händen hat, und uns doch nicht einmal einen solchen Tariff gegeben hat. Ja, die Millionen von Thaler welche unsere Gegner geborgt haben um die Regierungs-Ausgaben zu bestreiten, bezeugen die Wahrheit des Obengesagten nur zu deutlich. Wirklich eine schöne Revenue-Tariff-Parthei, die uns jährlich durch Geldborgen, um die Regierung zu unterhalten, viele Millionen Thaler in Schulden stürzt. Wann wird doch das Volk einmal seine Intereßen selbst völlig erkennen lernen?

Der Beschluß der Harrisburg Volks-Convention lautet dahin: „daß die erforderlichen Kosten einer Administration durch einen Tariff auf fremde Einfuhr erhoben werden sollte."—Dies ist doch gewiß ein verständlicher Ausdruck, nämlich: Die Regierungs-Ausgaben sollen durch die Einkünfte eines Tariffs gedeckt werden—und die Volks-Convention war daher der Meinung, daß eine Regierung keinesfalls jährlich Millionen auf Millionen borgen sollte, um die Regierungs-Räder im Gange zu halten, wie dies die Loko Foko Parthei unter James Buchanan gethan hat—und dazu noch die nämliche Parthei, die im Norden die Stimmgeber wieder im Begriff ist zu betrügen, dadurch daß sie eine Revenue-Tariff-Parthei zu sein vorgibt. In der That, eine schöne Revenue-Tariff-Parthei, die die ganze Regierung in Händen hat, aber keine solche Akte erläßt und Millionen über Millionen Thaler Schulden auf uns macht.

Aber der Beschluß geht noch weiter und sagt: „Durch die Zölle sollte ein verhältnißmäßiger Schutz-Zoll gewährt werden, hinreichend die Rechte der freien Arbeit, und der amerikanischen Industrie zu schützen." Nun dies ist der Beschluß, ist alles was derselbe sagt, und ist auch nicht mehr als was er sagt.—Man wird also hier auch schon wieder ersehen, daß die Lieders unserer Gegenparthei gesucht haben den Stimmgebern eine grobe Lüge aufzubinden, indem sie sagten, die Volks-Parthei habe den Grundsatz eines beschützenden Tariffs fallen laßen. Wie man sich gerechter und stärker für einen beschützenden Tariff ausdrücken kann als hier geschehen ist, dies ist uns ein Räthsel—und ist keinesfalls möglich. Kann nun das Volk diesen Humbugs-Versuch wieder nicht ins Auge faßen? Oder will es denselben nicht sehen? In der That, wer willig ist zu sehen, der muß ihn sehen.

Wir haben also hiermit nun wieder alle Humbugs-Stützen unter den Loko Lieders weggeschlagen, und dem guten Volk pflichtgemäß zu zeigen gesucht, wie man es wieder zu betrügen sucht. Ob daßelbe nun willig sein wird, für sich selbst zu handeln, muß die Zeit erst lehren. Es muß nun aus Obigem klar und deutlich sehen, daß die Loko Foko Parthei, als Parthei, eine Freihandels Parthei ist, obschon es hie und da Anhänger derselben gibt, die vorgeben Tariff-Freunde zu sein, um Aemter zu erhalten—die es aber in Wirklichkeit nicht sind und nicht sein dürfen,—Und ferner, daß die Volks-Parthei eine beschützende Tariff-Parthei ist, welche unsere Einheimische Manufakturen und somit auch unsere eigenen Arbeiter gegen die brittischen Arbeiter beschützen will. Ob nun die Arbeiter willig sind auch für sich selbst zu handeln, wie dies die Volks-Parthei mit allem Eifer ebenfalls bemüht ist zu thun, damit sie für die Candidaten der beschützenden Tariff-Parthei, und somit stimmen daß sie wieder Arbeit und guten Lohn, und dadurch dann wieder hinlänglich Brod für sich und die Ihrigen für jetzt, und auch für „regnigte Tagen" haben werden—oder ob sie für Candidaten der Loko Foko Freihandels-Parthei—die als Parthei unwidersprechlich eine Freihandels-Parthei ist, wie sich klar daraus ergibt, daß sie uns nicht einmal durch einen Revenue Tariff aus Schulden gehalten hat—und somit für noch drückendere Zeiten und einen noch niederen Tagelohn ihre Stimmen abgeben werden, dies hat die Zeit uns noch zu lehren.

Wir haben nun gesucht die Grundsätze der beiden Partheien in Bezug auf diesen Gegenstand, den Stimmgebern getreulich vorzulegen—und stimmen die Arbeiter zukünftlich nun mit der Volks-Parthei, unser Wort dafür, wir werden bald einen beschützenden Tariff haben—die Zeiten werden sich schnell beßern—Arbeit wird genug zu bekommen sein—der Taglohn wird wieder erhöht werden—und kurz, im ganzen Lande wird man wieder Glück und Wohlstand aufblühen sehen.—Stimmen aber die Arbeiter wieder wie gewöhnlich, größtentheils mit der Loko Foko Parthei, so stimmen sie ja geradezu für freien Handel und gegen sich selbst. Ja thun sie das, auch unser Wort dafür, die Zeiten können nicht beßer werden—der Druck muß noch schwerer—und der Tagelohn immer noch weiter herunter kommen. Wollen daher die Stimmgeber aber trotz allen diesen Warnungen dennoch mit der Loko Foko Parthei stimmen, so laßt sie dies nur ruhig und ungehindert thun—gewiß kommt aber Einmal eine Zeit, und die ist nicht mehr ferne, wo sie dann ihre unbedachtsam befolgte Laufbahn, gegen sich selbst, gegen ihre Nachkommenschaft und gegen das Wohl ihres Landes überhaupt, bitter bereuen werden.

Von Reading.

Ein Freund von Reading schreibt uns unterm 2ten August Folgendes:—„Schicken Sie mir eine Bill, so daß ich sehen kann wie viel ich Ihnen schulde—ich habe im Sinne zu bezahlen sobald es mir möglich wird. Geld habe ich gerade jetzt keines, und es gehet mir schwer einiges zusammen zu bringen—man hat hier keine Arbeit für Geld, sondern nur für Orders in den Stohrs, und das ist nur selten—auch wird es immer schlechter mit der Arbeit und das Geld weniger, so daß Hunderte von Menschen sich nicht zu helfen wißen und in der Klemme stecken."

Von allen Landestheilen gehen ähnliche Klagen ein, und die große Frage ist, wann wird es wieder beßere Zeiten geben? Wir fühlen versichert, daß wir, so lange uns die jetzt machthabende Parthei regiert, auf keine beßere Zeiten rechnen dürfen. Es sind dies doch in der That schöne demokratische Zeiten!

☞ Die Taunton Gazette sagt, daß in jener Stadt vier Schwestern sind, die zusammen 935 Pfund wiegen. Die kleinste ist 6 Fuß groß und wiegt 256 Pfund.

☞ In der Ohio Penitentiary sind 700 Zellen in welchen sich 699 Sträflinge befinden, so daß nur noch eine erledigt ist.

Volks Caunty-Versammlung.

Wie man schon letzte Woche aus den Zeitungen ersehen haben wird, und diese Woche nochmals ersieht, so hat unsere stehende Caunty-Committee einen Ruf für eine Volks-Caunty-Versammlung ergehen laßen, welche auch schon am nächsten Samstage als den 14ten August am Gasthause von Gideon Yodder in Trexlertaun, Lecha Co., gehalten werden soll. Daß derselben zahlreich beigewohnt werden mag, hofft ein jeder welcher in vollem Ernste gegen die Erweiterung der Sclaverei und die Einschränkung der Freiheit—der für die Beschützung der freien Arbeit und des Einheimischen Fleißes überhaupt—der zu Gunsten einer sparsamen Vereinigten Staaten Haushaltung ist—und der überhaupt nur des Landes Wohl befördert zu sehen wünscht. Eine gute Organisirung ist für eine politische Parthei von großem Nutzen, und besonders für die Volks-Parthei, indem wir schon zu oft erfahren haben, daß unsere Gegenparthei—die Parthei deren Führer nur auf die Aemter bedacht sind, und sich durchaus nichts um das Wohl des Landes bekümmern, oder ob unsere Arbeiter Brod haben oder nicht—durch Hinterlist und Betrug den Sieg davon getragen hat. Ja eine gute Organisirung ist sehr nothwendig, damit man den Führer der Loko Foko Parthei scharf auf die Finger sehen, und dadurch Verfälschungen, Bestechungen, Betrug und Meineid verhindern kann. Wohnet daher Alle gedachter Versammlung bei, die Ihr noch für die Aufrechthaltung des Eides, der Rechten Aller und der Constitution und Gesetze unseres Landes sind. Organisirt Euch und bereitet Euch vor für die bevorstehende Wahl.—Ergreift aber keine unehrliche und betrügerische Mittel—wie dies unsere Gegner sich schon so oft zu Schulden kommen ließen—den Sieg zu erringen—sondern nur rechtliche und ehrliche, und der Sieg der Volks-Grundsätze wird ganz sicher Eure Bemühungen krönen.

Hoffentlich kein Duell.

Der Schreiber vom Unabhängigen Republikaner wird mit jeder Woche, wie man sich zuweilen ausdrückt „salziger," und sein letzter Artikel zeigt auch daß er schon an Degen gedacht hat, wenigstens er spricht von den Generälen Taylor und Santa Anna.—Denkt der Schreiber vielleicht an ein Duell mit Schwerdtern? Wenn so, so wird er uns doch Nachricht davon geben—und wir bemerken schon hier im Voraus, daß wir zu Hause anzutreffen sind.—Aber sein aufgestellter Vergleich, bezüglich auf jene Generäle, war doch ganz ungeheuer schwach—so wie man ihn auch nur aus solcher Quelle erwarten kann—so schwach, daß sich doch alle vernünftige Knaben von dem Alter von 7 Jahren schämen würden denselben zu vatern. Daß er immer böser wird, davon mag wohl die Ursache sein, daß wir wieder eine neue Schraube an ihn gesetzt haben, und jedesmal daß man eine Schraube so ein wenig dreht, so winzelt er gar abscheulich. Daß derselbe so böse war als er seinen letzten Artikel niederschrieb, daß er gar nichts zusammen bringen konnte, dies zeigt sein Produkt nur zu deutlich, denn ein kühler Mensch von gesundem Verstande kann unmöglich solchen „Mischmasch" in die Welt hinein senden. Well, wir können gewiß nichts dafür, daß er so böse ist—er hat dies ja alles auf sich selbst gebracht—wir haben blos unsere Pflicht erfüllt—und „wie er sich sein Bett gemacht hat, so muß er auch liegen."—Ja es war seine Absicht uns eine Falle zu stellen, und ist nun selbst hinein „getappt"—hat uns eine Grube bereiten wollen, und liegt nun selbst in derselben. Dieser Kritzler hat gewiß schon zu seinem [illegible] Schaden erfahren, daß es weit beßer gewesen wäre, hätte er uns nie angegriffen, oder hätte im Beginne die Wahrheit gesagt. Hätte er das gethan, so wäre er in Bezug auf Chapman nicht so derb aus dem Felde geprügelt worden.—Später ist ihm dann das Unglück widerfahren, bezüglich auf die Extra-Lohnbill, wo er sich durch Umgehung der Wahrheit in eine Klemme gebracht hat, aus der er sich so lange nicht herausarbeiten kann, so lange 34 nicht die Hälfte von 114 ist. Hm! Hm! Laß mal sehen Herr Scribbler,: haben in beiden Zweigen der Gesetzgebung nicht Mehrheiten Lokos für die gedachte Bill gestimmt? Haben nicht im Ganzen 80 Lokos und nur 34 Republikaner dafür gestimmt? Hat nicht ein Loko Foko Gouvernör die Bill unterzeichnet? Und hat dennoch nicht der gedachte Scribbler behauptet, die Republikaner seien gerade so viel Schuld an der Paßirung der Extra-Lohnbill, als auch die Lokos? So lange obige Zahlen richtig sind und auf Record stehen, auch gerade so lange muß jeder Vernünftige sehen, daß jener Schreiber gelogen hat.

Und so haben wir auch neulich noch eine andere Frage an ihn gerichtet, über die er gänzlich stille geschwiegen hat. Er hat nämlich bekanntlich behauptet, die Loko Foko Parthei habe sich nie für einen gänzlichen freien Handel erklärt. Darauf haben wir die Frage an ihn gestellt, was dann die Cincinnati Platform in Bezug auf diese Sache sage?—Wie gesagt, hat er aber auch hier stille geschwiegen, und somit auf eine indirekte Weise eingestanden, daß er auch schon hier wieder in die Enge getrieben ist. Wo bleibt dann die Antwort? Wir wollen ihm noch einige Wochen Zeit geben, und wenn er dann diese Frage nicht selbst beantwortet, so werden wir dies thun, womit er sodann wieder in eine sehr unlöbliche Lage versetzt werden wird. In der That er ist auch hier schon wieder festgenagelt. Unglücklicher Tropf! Wir bedauern ihn wirklich selbst in seiner jetzigen Lage, und fühlen als müßten wir ihm heraushelfen, aber das Recht und die Wahrheit erfordert eben von uns, denjenigen bloszustellen, der dieselbe mit Füßrn tritt. Wahr ist es, der Republikaner war schon in sehr sonderbaren Händen, allein er war doch noch nie unter der Leitung eines solchen unvorsichtigen, elenden und dummen Scribblers, als gerade jetzt—welcher seiner Parthei gewiß schon weit mehr Schaden als Nutzen gebracht, wie auch dies von allen rechtlichdenkenden Demokraten selbst eingestanden wird.

Pittsburg,

Juli 26.—In Allegheny macht ein Scandal viel von sich reden. Eine gewisse Frau Richardson beschuldigte Herrn S. P. Kerr, ein schon bejahrten Mann, in ihre Wohnung gekommen und sehr zudringlich gewesen zu sein, was ihre Gefühle sehr verletzt hätte. Aldermann Hays stellte Hrn. Kerr unter $2000 Bürgschaft. Darauf verklagte Hr. Kerr vor Mayor Weaver dieselbe Frau Richardson, daß sie ihn durch Schmeicheleien in ihr Haus verlockt und ihm ein Schäferstündchen gewährt, aber später ihm eine Forderung von $100 gemacht. Er habe ihr darauf 55 Thaler gezahlt, und werde nun von einem Bruder von ihr, einem Hr. Sperr, verfolgt, der ihm noch 150 Thaler abzwängen wolle, um den verursachten Schaden am Charakter seiner Schwester zu flicken. Er beschuldigte sie der Verschwörung, um Geld von ihm zu erpressen.

Vererbung organischer Fehler.

In Cincinnati lebt eine Familie, in welcher seit 180 Jahren durch alle Generationen die Mitglieder nur 4 Finger an jeder Hand haben.

Ueber die sogenannte Sommercomplaint.

Ueber die Sommerkrankheit der Kinder, veröffentlicht Dr. Rösch von St. Louis im "Anzeiger des Westens" eine längere Mittheilung, der wir zum Besten der Eltern folgende wesentliche Bemerkungen entnehmen:

Wir können die Ursache dieser Krankheit, die Sommerhitze, und die sie begleitende Beschaffenheit der uns umgebenden und in jedem Momente, auf uns einwirkenden Luft nicht entfernen oder ändern. Und dennoch können wir viel, sehr viel thun, ihren Einfluß zu mäßigen und so die Gesundheit unserer Kinder zu bewahren und die mit Recht so gefürchtete Sommerkrankheit zu verhüten und selbst noch im Beginn zu heilen. Die vorzüglichsten Mittel hiezu sind: die Kinder den Tag über von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends der Sommerhitze gänzlich zu entziehen, sie leicht bekleidet in den kühlsten Zimmern des Hauses zu halten und so viel wie möglich ruhen zu lassen, Morgens und Abends dagegen in das Freie zu bringen, und die heiße Haut öfters mit frischem, nur bei sehr jungen Kindern nicht allzukaltem Wasser zu waschen. Nachts ist jedes warme Bett oder Kleidungsstück, Federkissen, wollene Teppiche, nebst Jacke und dergleichen, schädlich. Eine einfache Bedeckung des Körpers mit einem Leintuch ist hinreichend. Der Eintritt der freien Luft in das Schlafzimmer darf nicht abgehalten werden, nur darf die Schlafstätte nicht unmittelbar der Zugluft ausgesetzt sein.

Eine andere weitere Rücksicht erfordert die den Kindern zu reichende Nahrung. Es ist eine nicht genug zu rühmende Sitte der hiesigen Frauen, ihren Kindern die ihnen von der Natur bestimmte Nahrung, die Muttermilch, nicht vorzuenthalten, wie es in den höheren mittleren Volksklassen in Europa leider so häufig geschieht, zum größten Nachtheile der armen Säuglinge, sondern sie ihnen reichlich und so lange fort zu reichen, bis sie andere Nahrung ertragen können. Wenn hier in diesem Punkte etwas zu tadeln ist, so ist es dieses daß manche Mütter ihre Kinder auf Kosten der eigenen Gesundheit zu lange nähren. Die Kinder sollten jedenfalls den ersten Sommer über Muttermilch haben. Ein Mißbrauch ist es, das Kind allzuhäufig, ohne alle Wahl der Zeit, bloß um es zu beruhigen, zu „stillen," an die Brust zu legen. Alles muß seine Zeit und seine Regel haben und so auch die Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses des Säuglings. So ein kleiner empfindlicher Magen, wie der eines Säuglings, kann unmöglich richtig verdauen, wenn er immer halb oder ganz voll ist. Aeltere Kinder von 5, 6 Monaten und darüber, haben oft ein größeres Nahrungsbedürfniß, als die Mutter im Stande ist zu befriedigen. Insbesondere ist im Sommer der größere Bedarf des Kindes an Flüssigkeit zu berücksichtigen. Zu diesem Zwecke ist ein leichter Aufguß von Fenchel oder Anissamen sehr geeignet. Zur Nahrung dient am besten neben der Muttermilch Hafer- oder Gerstenschleim, bei etwas älteren Kindern mit Fleischbrühe bereitet. Haben die Kinder schon Durchfall und sind sie überhaupt dazu genigt, so ist Eichelkaffee (mit Milch und Zucker) ein hier wenigstens unter den Eingebornen fast gar nicht bekanntes Mittel, daß beste Getränk.

Ist trotz alledem die Sommerkrankheit ausgebrochen, hat das Kind wässerigen Durchfall, mit oder ohne Erbrechen, Mangel an Appetit, großen Durst, Schlaflosigkeit oder unruhigen Schlummer, eine anhaltend heiße Haut u. s. w., so muß ein Arzt gerufen werden, der um so eher etwas leisten kann, je früher er gerufen wird. Wo das Gehirn schon mitleidet, was zuweilen rasch geschieht, und sich durch Schlummer, Betäubung, zeitweises Aufschreien, Zuckung oder heißen Kopf zu erkennen gibt, da ist nur sehr selten noch Rettung zu hoffen. Die Krankheit verläuft oft sehr rasch in wenigen Tagen, selbst Stunden. Manchmal zieht sie sich aber auch lange hin und das Kind zehrt ab; doch zuweilen führt eine vernünftige und ausdauernde Behandlung und Pflege, von Seiten der Mutter ebensowohl als des Arztes, auch in solchen Fällen noch Heilung herbei. Ich habe Kinder gesehen, welche viele Monate lang an Durchfall gelitten hatten dadurch fast bis zum Skelett abgemagert waren, und doch wieder genesen sind. Die menschliche Natur erträgt oft unglaublich lange Krankheit und Mißhandlung jeder Art und darf nicht aufgegeben werden solange sie noch irgend welche Thätigkeit zeigt.—(Fr. Fd.

Rasselschlangen-Ausstellung.

Vorige Woche machte ein Mann von Jowa seine Erscheinung in Lancaster mit einer Kiste voll lebendiger Rasselschlangen, welche er den Neugierigen über solche Gegenstände in den Straßen zeigte an einem "Fip" die Person. Er handhabte die Reptilien mit eben so viel Freiheit, als ein anderer ein rundgelegtes Tauwerk handhaben würde. Sie sind aber ein gefährliches Spielzeug.—Der Eigenthümer dieser sonderbaren Schau heißt Samuel Helms, ist ein ächter Hinterwälder und gut bewandert in der Naturgeschichte der Reptilien. Er hat die ganze westliche Landschaft, von Ohio bis nach Utah, durchreist, und unter andern merkwürdigen Dingen erzählt er, daß diese Rasselschlangen große Günstlinge bei den Damen des Serails der Mormonen in der Salzseestadt waren, welche dieselben mit eben so viel Zärtlichkeit liebkoseten, wie manche Stadt-Schöne ihren Schooßhund liebkoset.

Indessen braucht man nicht nach Jowa noch nach Utah zu gehen, um Rasselschlangen zu fangen, denn sie sind noch häufig näher zu Hause zu finden. Ein Correspondent schreibt uns Folgendes von Franklin Caunty, Penn:

Am 22sten Juli, gieng eine Gesellschaft von Smoketaun nach dem Südberg, um Heidelbeeren zu sammeln. Sie hatten nur eine kurze Zeit Beeren gelesen, als ein Knabe eine große Rasselschlange mit fünfzehn Rasseln entdeckte. Ein Hund des Herrn John Ott wurde herbeigerufen, welcher bei dem Versuch, die Schlange zu tödten, von dieser in eins seiner Beine gebissen wurde. Der Hund krepirte in weniger als drei Stunden darnach, trotz aller Gegenmittel, die zu seiner Rettung angewandt wurden. In der nämlichen Woche gieng eine andere Gesellschaft von dem nämlichen Ort auf den Südberg, um Heidelbeeren zu sammeln, als eine junge Dame, (wie es heißt) eine große Rasselschlange unter ihrem Kleid liegen fand.—Wenn es nicht für die zeitliche Warnung der Rasselschlange gewesen wäre, so hätte ihr Schicksal das nämliche sein können, wie jenes, das dem Hund in dem obigen Fall wiederfahren ist. Diese Vorfälle sollten für alle eine laute Warnung sein, die auf den Südberg gehen, um Heidelbeeren zu sammeln.

☞ In Neu York wurde am vorigen Sonntag Abend Emma Evans, etwa 14 Jahre alt, durch ein Dienstmädchen zu todt geschreckt; als sie im Dunkeln in ihres Vaters Haus durch den Gang ging sprang die Magd mit einem lauten Ausruf aus einer Ecke gegen sie. Emma fiel mit einem Angstschrei zu Boden und starb einige Minuten nachher. Eine Warnung für alle welche die schlimme Gewohnheit haben andere, besonders Kinder, im Dunkeln zu erschrecken.

Tod durch Vergiftung.

Ein kleines zwischen drei und vier Jahre altes Kind des Herrn John Hannum, wohnhaft in Nether Providence, Delaware Caunty, trank vor einigen Tagen eine Quantität blauer Vitriol, welcher zum Tödten von Fliegen zubereitet worden war, in Folge wovon es in wenigen Stunden darnach starb. Eltern sollten sehr sorgfältig sein, solche Zubereitungen nicht innerhalb dem Erreich von Kindern stehen zu lassen. Den Wirkungen von derartigem Gift kann gewöhnlich vorgebeugt werden durch unverzügliches Handeln, welches allein von den zu der Zeit anwesenden Personen geschehen kann, denn bis ein Arzt herbeigerufen werden kann, ist es gewöhnlich zu spät für ihn, von Nutzen zu sein. So bald irgend eine giftige Substanz verschluckt worden ist, sollte unverzüglich ein Brechmittel eingenommen werden. Ein Theelöffel voll von gemahlenem Senf mit einem Glas warmem Wasser vermengt, wird dazu dienen, worauf häufig warmes Wasser getrunken werden sollte. Die Kehle mit einer Feder oder auch mit hineingestoßenem Finger zu kitzeln, wird ebenfalls dazu dienen den Magen von seinem Inhalt zu entladen. Jede Person sollte so viel Geistesgegenwart besitzen, diese einfachen aber wirksamen Anweisungen auszuführen, bis zur Ankunft eines Arztes.

In Spaß gehängt, im Ernst gestorben.

In Princeton, unweit der Stadt Hamilton, in Butler Caunty, Ohio, ereignete sich kürzlich folgender merkwürdiger Vorfall. Ein Butscher, Namens Daniel Elliot, dem es wohl ging, wollte in der Freude seines Herzens einen Jux machen. Er ging mit seinem kleinen Mädchen und dem Knaben eines Nachbars nach seinem Schlachthause.—Dort befand sich eine Maschinerie, um das geschlachte Vieh aufzuwinden. Just aus Spaß legte Hr. Elliot den Stick um seinen Hals und sagte seinem kleinen Mädchen, sie möge zur Mutter gehen und ihr melden, daß ein Mann im Schlachthause hängen, der aussehe wie Daniel Elliot.—Nun zeigte er dem Knaben mit lachendem Munde wie hoch er ihn aufwinden müsse. Der Knabe folgte genau der Anweisung, die Winde hob Elliot schnell vom Boden und als ihn der Knabe wieder herunterlassen wollte, da reichten, weil sich das Sperrad festgesetzt hatte, seine Kräfte nicht aus. Als Frau Elliot in Folge der Meldung ihrer Tochter erschien, war ihr Mann bereits elendiglich gestorben; die Schlinge hatte sich zugezogen und der Fleischhaken, der sich am Ende des Strickes befand hatte sich tief in die Gurgel eingegraben. Alle Nebenumstände lassen keinen Zweifel übrig, daß die That in einem Anfalle von guter Laune verübt wurde. Solche schlechte Späße sollte man unterlassen.

Versuchter Straßenraub.

Der West Chester Record berichtet, daß kürzlich ein verwegener Versuch gemacht wurde, Herrn Fairlamb, den Schatzmeister von Chester Caunty, zu berauben. Er war auf seinem Wege nach dem Armenhaus und fuhr bei sich selbst in einem einspännigen Wagen. Als er anderthalb Meilen jenseits Marschallton kam, wo die Straße längs einem Wald hingeht, sprang ein Mann auf die Straße, präsentirte eine Pistole und gebot ihm anzuhalten. Mit vieler Geistesgegenwart knallte Herr Fairlamb seine Peitsche und ließ dem Pferd die Zügel schießen, wodurch es ihm gelang zu entkommen. Der Mann trug eine Maske über Gesicht und Brust. Es wird von Herrn Fairlamb gefordert, mit den Armen-Directoren im Armenhaus, sechs Meilen westlich von West Chester, bei ihren regelmäßigen monatlichen Versammlungen zusammen zu kommen, und hatte sich mit Fonds zu versehen, um die von den Directoren ausgestellten Anweisungen zu bezahlen. Dieses war ohne Zweifel dem Straßenräuber bekannt.—Es ist sehr zu bedauern, daß der Schurke nicht verfolgt und festgenommen wurde. Dieses war ein höchst verwegener Raubversuch, indem er in einer dicht bevölkerten Gegend gemacht wurde.

All wegen einem Namen.

In einer der Ohio Courten erregt gegenwärtig ein etwas seltsamer Ehescheidungs-Prozeß ziemliches Aufsehen. Ein junges Ehepaar, das vor etwa einem Jahr getraut wurde und seitdem in sehr vergnügter Ehe lebte, ward vor einigen Wochen mit einem Sprößling gesegnet, der die unschuldige Ursache zu einem Zwist zwischen den jungen Eheleuten gab, der wahrscheinlich zu einer Scheidung führen wird. Die Frau wünschte dem Kinde den Namen Athol zu geben, welchen der Ehemann verwarf. Sie bat, sie weinte und bestand auf dem Namen, aber je eigensinniger sie darauf beharrte, je hartnäckiger blieb der Mann bei seiner Weigerung, ja er vermaß sich zuletzt, er würde nie und nimmermehr zugeben, daß das Kind Athol heißen sollte. „Ei, nun," sagte die Frau, „so gibt's noch ein Mittel, uns eines Sinnes zu bringen, Du verstehst mich was ich meine?"—Er verstand wie er sollte, nahm seinen Hut, ging stracks vor Gericht und machte eine Klage für Ehescheidung anhängig.

Verdiente Strafe.

Ein Quacksalber, der im Caunty Boone, in Indiana gedruckte Zettel umhergeworfen, welche die Ankündigung enthielten, daß er Frauenzimmer von unwillkommener Leibesfrucht durch geheime Mittel zu befreien vermöge, ward dieser Tage von einem Knaben, der als Mädchen verkleidet war, an dem eine Abortion bewirkt werden sollte, in einen Hinterhalt gelockt. So wie er seine Operationen beginnen wollte, kam eine Vigilanz-Committee aus dem Hinterhalte hervor, der Schuft ward ausgezogen, ein Kessel mit warmen Theer über seinen Leib gegossen und dann in einem Haufen von Federn gewälzt. Er ward hierauf eine kurze Strecke von dem Platze gebracht und ihm überlassen, sich selbst so gut wie er konnte, von seinem enganliegenden Kleide zu befreien.

Russischer Telegraph nach Amerika.

Aus St. Petersburg wird berichtet, daß unter andern Projekten, die kürzlich auftauchten, auch die Legung eines Telegraphentaues von Rußland nach Amerika in Vorschlag gebracht wurde. Der Draht soll durch Sibirien führen und von da unterm Wasser mit den russischen Provinzen in Nordamerika verbunden werden, von wo eine Vereinigung mit dem Telegraphennetz der Ver. Staaten bald herzustellen wäre. Wiewohl dieser Riesenplan auf den ersten Blick wie eine Fabel erscheint, sind doch in unserer Zeit schon unglaublichere Dinge wahr geworden und dürfte besonders wenn die Legung des transatlantischen Telegraphentaues mißlingen sollte, sich die Energie unseres Zeitalters bald daran machen, dieses Wunder ins Werk zu setzen.

☞ Frau Margaret Duff, von Beaver Caunty, Pa., beging am vorigen Freitag Selbstmord, indem sie sich an der Denny's Station vor den anbrausenden Bahnzug auf das Geleise legte und überfahren ließ. Sie lebte noch einige Stunden, und gab Lebensüberdruß als diese Ursache der raschen That an.

Der Wollenhandel von Californien.

Eine Californier Zeitung sagt:—Wir haben schon zu wiederholtenmalen Notizen über den Aufschwung unserer Wollenproduktion gebracht.—Seitdem ist der Ocean Telegraph mit 180,000 Pfund Wolle nach New-York abgegangen, die Hr. L. Haskel, der größte Wollen-Händler in unserem Staate, verschifft. Derselbe hat zwei große Lagerhäuser an Davis-Straße, nahe Market, in denen er seine Wollen-Vorräthe, die er beständig erhält, aufbewahrt.—Diese Wolle kommt aus allen Theilen unseres Staates, die feinste jedoch aus dem nördlichen Theil, da man im Süden noch vielfach die schlechte mexikanische Rasse hat. Die amerikanische Wolle ist sehr fein, und beinahe doppelt so werthvoll, wie die mexikanische. In Californien werden die Schafe Folge des milden Klimas zweimal jährlich geschoren. Man rechnet, daß der Ertrag der Wolle die Auslagen einer Heerde von 1000 deckt, und daß die Vermehrung reiner Nutzen ist. Die Schafzucht nimmt einen raschen Aufschwung in allen Theilen des Staates.

In Bernyessa Valley, Napa Caunty, weidet eben eine ungeheure Heerde. Auch in den südlichen Caunties beginnt man eben, veredelte Rassen einzuführen, und sie werden bald ebenso feine Wolle liefern wie die nördlichen. Unsere Ausfuhr dieses Jahr beträgt etwa 1 Millionen Pfund, gegen 400,000 Pfund letztes Jahr und wird sich im nächsten Jahr noch verdoppeln.—Herr Haskel hat bereits wieder 90,000 Pfund an Board des Schiffes Andw. Jackson, in dem er beinahe ebensoviel zu versenden beabsichtigt, wie mit dem Ocean Telegraph. Im Lagerhaus an Davis-Straße finden viele Menschen Beschäftigtigung, welche die Wolle in Ballen verpacken. Seither hatte man keine Sorgfalt auf Verpackung der Wolle verwendet, die wir ausführten, und dieselbe brachte daher auch nur geringe Preise im Osten.—Man packte schwarze und weiße Wolle, ohne Rücksicht auf Qualität zusammen. Hr. Haskel sortirt jedoch die Wolle sehr sorgfältig. Jeder Ballen wiegt etwa 225 Pfund. Wahrlich Californien hat noch unentwickelte Hülfsquellen genug, werthvoller als sein Gold.

Ein Vieh.

Capitän Fuller in Cincinnati prügelte dieser Tage ein Frauenzimmer, die ein Kind auf den Armen hielt, unbarmherzig auf offener Straße mit einer Pferdepeitsche. Das Kind empfing einen Theil der Schläge. Das Schändlichste des schändlichen Auftrittes ist aber, daß Capitän Fuller dieses Frauenzimmer verführt hat, und daß das Kind sein eigenes Kind ist. Die Mutter folgte ihm überall hin, und verlangte von ihm Unterhalt für sein Kind. Kürzlich verheirathete sich der feine Herr mit einer Anderen; das unglückliche Weib brachte ihr Kind zum Hochzeitsfeste und störte natürlich bedeutend. Aus Rache prügelte sie der elende Kerl auf offener Straße. Und der eben so elende Richter Pruden verurtheilte den Weibpeitscher und Rabenvater nur zu $8, sage acht Thaler Strafe und hielt dem unglücklichen Opfer der Rohheit noch eine Strafpredigt.—(Wechselbl.

Scheuer vom Blitz getroffen.

Während dem schweren Gewittersturm am vorletzten Freitag wurde die Scheuer des Herrn James Kostenbader, in Buschkill Taunschip, Northampton Caunty, vom Blitz getroffen und brannte bis zum Grund nieder. Damit wurde auch aller Inhalt, bestehend aus Frucht, &c., womit die Scheuer angefüllt war, zerstört. Der Verlust beträgt etwa $600, wovon nichts versichert ist.

In Nieder Mt. Bethel Taunschip richtete der Sturm am nämlichen Tage beträchtlichen Schaden an. Ein im Bau begriffenes Främ Wohnhaus wurde zusammengeblasen, einige Häuser abgedeckt, Bäume aus dem Grund gerissen, Fensen zusammengebrochen und sonstiger Schaden angerichtet.

Einbruch und Tod.

Neulich brachen Dieben in den Stohr von Levi H. Laubach, Unionville, Durham Taunschip, Bucks Caunty, die dann auch gleich durch irgend ein Geräusch von den Hausbewohnern bemerkt wurden. Hr. Laubach bereitete sich eben vor, mit einem geladenen Gewehre, die Gäste zu bewillkommen, als diese das "Geräusch" von der anderen Seite vernahmen, und schnell Reißaus nahmen. Durch den Schreck und überellte Anstrengung erkrankte Herr Laubach Tag's darauf und starb.—(Morg.

Ueberschuhe aus Stroh.

Ein Patent ist einem Bürger von Utica ertheilt worden für eine neue Art von Ueberschuhen, beabsichtiget für Personen, die zur See oder zu Land reisen. Sie sind aus geflochtenem Stroh verfertigt. Indem Stroh ein nichtleitender Körper ist, so wird die natürliche Wärme des Fußes beibehalten, ohne daß er durch das Schwitzen desselben feucht wird, da das Stroh löcherig ist und die Feuchtigkeit entweder aufsaugt oder ihr erlaubt zu entkommen.

Die Macht des Goldes.

Von San Francisco schreibt Jemand, in Bezug der Goldentdeckungen am Frazer River:—"Wir hatten Bußversammlungen hier, aber Frazer River hat dieselben ganz erkaltet. Das Volk kehrt sich weniger um Religion als um Gold. Der Coroner der Stadt klagt, daß die neue Goldregion alle Selbstmordsuche verscheucht hat. Mehrere Literaten und Politiker wurden von dem Goldfieber ergriffen und haben sich auf und davon gemacht nach dem neuen Goldlande."

Ein wüthender Hund.

Wie wir berichtet worden, kam ein toller Hund am Samstag vor acht Tagen auf die Bauerei des Herrn Salomon Gaul, in Cumru Taunschip, etwa 3 Meilen südwestlich von Reading, biß Hrn. Gaul in das Bein; lief dann fort und traf einen Reisenden auf der Straße, den er angriff und in das Gesicht biß. Bei Gaul's Schmiedeschap, wo er sich in einen Schoppen oder Scheuer verkroch, gelang es endlich ihn zu tödten.

Versucht's.

Eine französische, medizinische Zeitschrift meldet, daß durch einen Zufall die Entdeckung gemacht worden ist, daß die gewöhnliche Holzkohle ein ganz vorzügliches Mittel gegen Brandschäden ist. Man legt ein Stück kalter Kohle auf die Brandwunde und der Schmerz ist augenblicklich gestillt. Läßt man die Kohle eine Stunde lang darauf liegen, so ist die Wunde geheilt. Das Mittel kostet nichts, ist einfach, und jedenfalls des Versuches werth.

☞ Unterhalb Point Coupee, in Louisiana, befindet sich ein mit Zuckerrohr bepflanztes Feld, daß dreißig tausend Acker einschließt. Die Reihen sind vier Meilen lang und schnurgerade.—Von einem Punkte aus kann der Reisende auf einen Blick 15 steinerne Zuckerhäuser zählen.

☞ Ein sechszehnjähriges Mädchen, Letitia Hamlin, von Belchertaun, Mass., tödtete vor einigen Tagen zwei schwarze Schlangen, jede über sechs Fuß lang, und fing zwei gestreifte Schlangen die sie in ihren Busen steckte und ihrer Mutter nach Haus brachte.